

Keine Angst vor der Zukunft : Stadtumbau mit politischer Courage und strategischen Plänen

Autor(en): **Viganò, Paola / Schärer, Caspar / Züger, Roland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **103 (2016)**

Heft 3: **Antwerpen : Renaissance einer Metropole**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Keine Angst vor der Zukunft



Die Schnittstelle zwischen Stadtkern und Hafen im Norden bildet das Wasserbecken von Willem- und Bonapartedok (1811/ 12). Aus dessen Wasser schraubt sich das Museum aan de Stroom (2010 Neutelings Riedijk). Von seinem Dach zeigt sich das

Panorama des Stadtbbaus: Block für Block Wohnbauten statt Lagerschuppen auf dem Eilandje. Ein Fingerzeig ist die Turmreihe am Wasser (Turmensemble Diener & Diener, Gigon-Guyer u.a., seit 2009). Bild: Stadt Antwerpen



Stadtumbau mit politischer Courage und strategischen Plänen

Antwerpen ist in den Fokus der Städteplaner geraten. Wesentlichen Anteil an dem Erfolg hat Paola Viganò, die zusammen mit Bernardo Secchi zwischen 2003 und 2006 den Strukturplan für die Stadt an der Schelde entwickelt hat. Vorangegangen sind dreissig Jahre Recherchen an der viel gerühmten Europäischen Stadt.

Paola Viganò im Gespräch mit Caspar Schärer und Roland Züger

WBW Frau Viganò, Sie sind schon seit einiger Zeit in Flandern aktiv. Wie hat sich die Region aus Ihrer Sicht entwickelt?

Paola Viganò (PV) Bereits 1989 – kaum zwei Jahre nach dem Abschluss meines Studiums – gewannen Bernardo Secchi und ich den städtebaulichen Wettbewerb Hoog-Kortrijk in Flandern, an dem unter anderem auch Rem Koolhaas, Stéphane Beel und Bob Van Reeth teilnahmen. Wir konnten damals unsere Präsentation noch in französischer Sprache halten. Wenig später, in den öffentlichen Workshops während der Projektphase, bat man uns, nicht mehr französisch zu sprechen. Englisch wurde akzeptiert. Der Wettbewerb wurde grösstenteils nicht umgesetzt, aber in Zusammenarbeit mit dem Bürgermeister entwickelten wir den ersten strategischen Plan für eine belgische Stadt – nicht aus einer rechtlichen Notwendigkeit, sondern weil der Bürgermeister sich ein solches Instrument wünschte.

WBW Später folgten noch einige Projekte, unter anderem in Mechelen. Irgendetwas musste offenbar gut zusammenpassen, dass Sie als Norditalienerin so gut in Flandern zurechtkamen. Können Sie das benennen?

PV Hoog-Kortrijk war meines Wissens einer der ersten städtebaulichen Wettbewerbe, der die Peripherie betraf. Die Leute, die diesen Wettbewerb veranstaltet haben, waren sich der zunehmenden Zersiedelung in Belgien sehr bewusst. Später, in Antwerpen, trafen wir auf eine Stadt, die keine Angst vor der Zukunft hat. Es gab da eine ganz fundamentale Offenheit für Neues, die wir aus Italien so nicht kannten. Im Lauf der 1990er Jahre machten Bernardo und ich Planungen für mittelgrosse norditalienische Städte – Pläne, die als Monumente des Städtebaus betrachtet wurden, die aber nichts bewirkten.

WBW Pläne bedeuten Veränderung, oder wenigstens die Absicht dazu. Und diese Absicht ist sofort politisch.

PV Der Strukturplan für Antwerpen ist das Ergebnis von fast dreissig Jahren Recherche über die Europäische Stadt. Und er zeigt für mich die Notwendigkeit von Plänen ganz allgemein. Wir wissen alle um die Probleme der Umsetzung solcher Pläne – meistens sind die politischen Umstände ungünstig oder ändern sich zum Schlechten. So kann man anhand aller gescheiterten Pläne für italienische Städte die politische Entwicklung der letzten 25 Jahre verstehen lernen. In Antwerpen war und ist die Situation eine andere. Es gab einen breiten politischen Willen, etwas zu verändern.

WBW Was sind Ihre Lehren aus Ihren Studien zu Antwerpen?

PV Als Erstes gilt es festzuhalten, dass Antwerpen ganz einfach eine schöne Stadt ist: die Schelde, die Kais, die vielfältige und oft hochstehende Architektur – darüber hinaus ist Antwerpen eine historisch bedeutende Stadt für ganz Europa. Thomas Morus' Utopia beginnt auf dem Platz vor der Kathedrale in Antwerpen, wo Morus seinen Freund trifft, den flämischen Humanisten Pieter Gillis. Antwerpen war im 16. Jahrhundert die reichste und fortschrittlichste Stadt der Welt. Für Bernardo Secchi und mich war diese fast mythische Bedeutung der Stadt sehr wichtig. In jener Zeit um 2003 herum, als wir mit den Arbeiten am Strukturplan begannen, waren wir stark beeinflusst von Roland Barthes' Buch *Comment vivre ensemble*,¹ in dem er von der kleinen Gruppe ausgeht und wie sie sich organisiert. Jede Gruppe und auch jedes Individuum lebt nach einem eigenen Rhythmus. Eigentlich sollte eine Stadt Räume und ganz generell Möglichkeiten anbieten, dass alle ihrem eigenen Rhythmus folgen können.

¹ Roland Barthes, *Comment Vivre ensemble*, Paris 2002 (siehe dazu auch Stefan Zweifel, *Lob der Idiotie*, in: *wbw* 5 – 2015).

WBW Warum war das Thema des Zusammenlebens so wichtig für Sie?

PV Um das zu verstehen, muss man die lokalpolitische Situation der 1990er Jahre in Antwerpen berücksichtigen. Um eine Machtergreifung der Rechtspopulisten des *Vlaams Belang* zu verhindern – die bis 2000 immerhin dreissig Prozent der Wählerstimmen auf sich vereinigten – bildeten alle übrigen Parteien von den Konservativen über die Sozialisten bis zu den Grünen ein Zweckbündnis, die so genannte *Ceinture sanitaire*. Das Bündnis war zwar umfassend, und es gab auf der Ebene der Stadtplanung viele Ideen, aber man konnte sich letztlich nicht einigen – zu unterschiedlich waren die Interessen. Das war wohl auch der Grund, weshalb ein erster Versuch mit einem Strukturplan gescheitert war und weshalb aus dem städtebaulichen Ideenwettbewerb *Stad an de Stroom* von 1989 nichts Brauchbares weiterentwickelt wurde. Als wir nach Antwerpen kamen, war die Stadt in keiner guten Verfassung; überall gab es Konflikte, die sich im Raum ablagerten. Die Menschen in Antwerpen wussten nicht mehr, wie sie zusammenleben sollten. Aus diesem Grund prägten wir als ersten Schlüsselbegriff unserer Vision das «Zusammenleben» als ganz grundsätzlichen Modus für eine Stadt.

WBW Wie verlief die Erarbeitung des Plans?

PV Es gab einige schwierige Momente. Zwei davon sind mir in besonderer Erinnerung. Dramatisch war gleich der Anfang: Auf dem Weg zur ersten Sitzung erfuhren wir im Zug vom Flughafen Brüssel nach Antwerpen, dass das Treffen nicht stattfinden würde. Die Stadtregierung war eben gerade wegen einer Kreditkartenaffäre zurückgetreten. Wir hatten also plötzlich keinen Ansprechpartner mehr. Die Neuwahlen für das Bürgermeisteramt gewann zum Glück Patrick Janssens, ein Sozialist, der sehr offen war für frische Ideen und der die Stadt wirklich verändern wollte. Er kam aus der Werbebranche; das rote Logo für die Stadt Antwerpen mit dem grossen «A» war seine Idee.

Im weiteren Verlauf bestimmten die Behörden eine Arbeitsgruppe mit Vertretern aus verschiedenen Ämtern. Die Zusammenarbeit mit dieser Gruppe gestaltete sich für uns schwierig. Sie bestand aus lauter jungen Leuten, die sich aber als erstaunlich strikt und unflexibel erwiesen. Um ein Scheitern des Projekts zu verhindern, griffen wir zu drastischen Massnahmen und wandten uns direkt an die politischen Vorgesetzten. Die Verantwortlichen erkannten das

Problem und entschieden sich für uns und gegen ihre eigenen Leute. Das war ein heikler Moment.

WBW Was ist Ihnen Spezifisches an der Stadtstruktur Antwerpens aufgefallen?

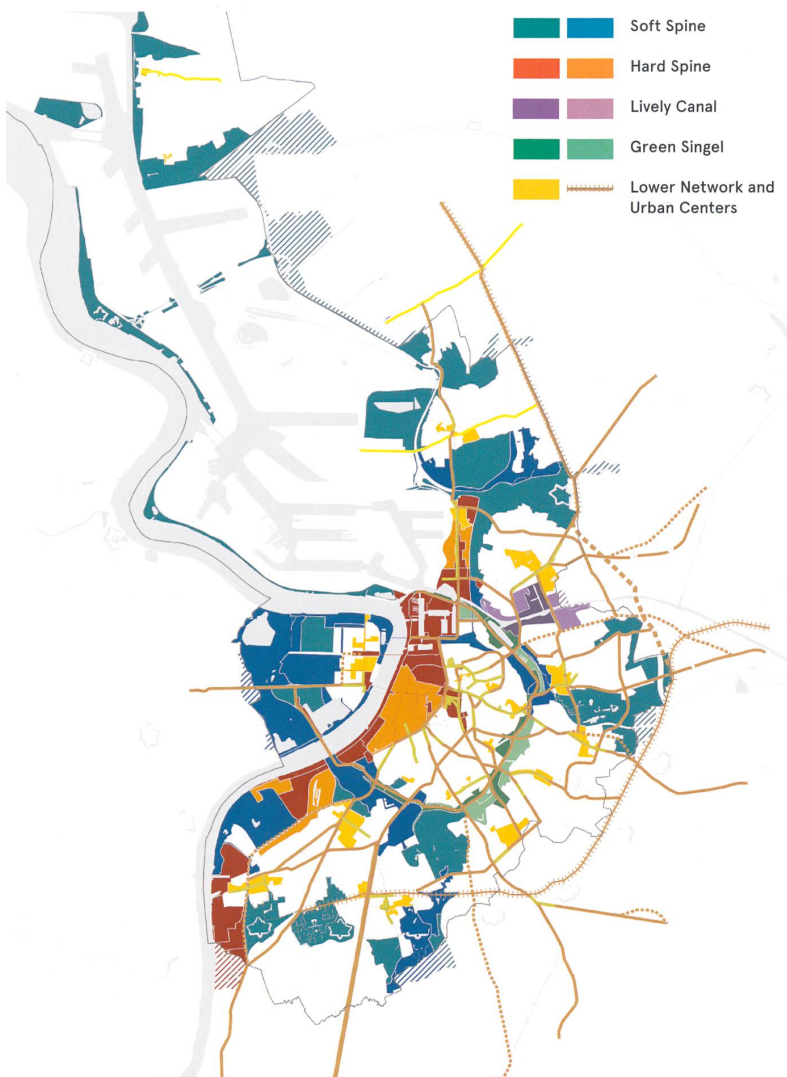
PV Antwerpen kennt eine lange Geschichte der Fragmentierung des Stadtkörpers in einzelne, zum Teil recht unterschiedliche Inseln. Berühmt ist etwa das Diamantenviertel, das von der grössten jüdisch-orthodoxen Gemeinschaft Europas bewohnt wird. Gleich daneben leben die Inder, ebenso Diamanten-

Die Mittelklasse wanderte in die Agglomeration aus, während neue Immigranten die verlassenen Häuser in der Innenstadt bezogen.

händler, auf einer weiteren Insel. Neue Immigration bringt dieses labile Gleichgewicht ins Wanken: Die Ränder der Inseln beginnen sich zu überlagern und so entstehen neue Konflikte. Gleichzeitig förderte der belgische Staat über Jahrzehnte das Wohnen im Einfamilienhaus in der Peripherie. Daraus resultierten zwei sich ergänzende Bewegungen: Die Mittelklasse wanderte in die Agglomeration aus, während neue Immigranten die verlassenen Häuser in der Innenstadt bezogen. Diese neue Bevölkerung traf auf die Stadtstruktur Antwerpens, die in erster Linie aus kleinen Parzellen besteht und weit weniger aus grossen kollektiven Einrichtungen wie in anderen Städten. Die ganze Entwicklung spielt sich zuerst fast unmerkelt auf den einzelnen kleinen Parzellen ab – und wurde erst später auf Quartierebene sichtbar.

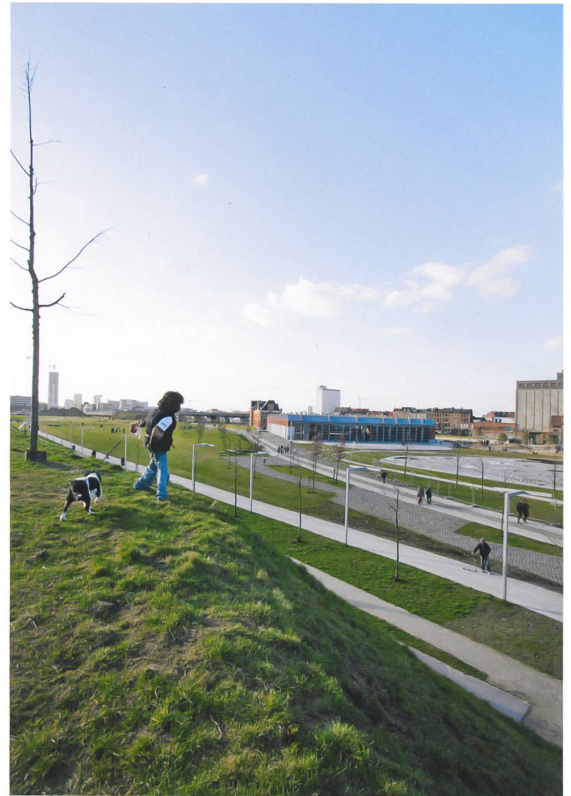
WBW Wie kann die Planung auf eine solche Entwicklung reagieren?

PV Jef Van den Broeck, damals Professor in Löwen, leitete einige unserer Sitzungen mit den Stadtbehörden von Antwerpen. Das ist insofern wichtig, weil er der Autor des vorangegangenen Strukturplans war. Unser Glück war, dass er seine ganze Reputation für unseren Nachfolgeplan einsetzte, als die Situation schwierig wurde. Ihn interessierte unsere Interpretation seiner Idee des Strukturplans. Er insistierte allerdings – und dies zu Recht! – darauf, dass es neben dem Strukturplan auch einen sogenannten strategischen Plan braucht. Gemeint sind damit direkte und konkrete Handlungsanweisungen: Was, wann, wo, geordnet nach Prioritäten passieren soll. Gerade weil die Stadt damals komplett paralysiert war, schien es umso wichtiger, dass wir schnelle und



Der Strukturplan zeigt es: Die Nord-Süd-Entwicklung entlang der Schelde löst das Paradigma der Radialentwicklung mit dem Speckgürtel rund um den Verkehrsring ab.

Das neue Vordach bringt das brutalistische Stadttheater aus den Siebzigern zum Verschwinden und schenkt den Bürgern ein Foyer für vielfältige Aktivitäten.
Bilder: Teresa Cos



Der Park Spoor Nord ist kein Design-Event, sondern niedrigschwellige Aneignungsfläche, für die migrantisch geprägte Anwohnerschaft ebenso wie für Weitgereiste.

konkrete Verbesserungsvorschläge machen konnten. In den Jahren der politischen Lähmung war es zu einem Ideen- und Projektstau gekommen, der nun abgebaut werden konnte. Hinter jedem Projekt steht ein Akteur, also jemand, der etwas tun will. Diese Energie wollten wir anzapfen. Es gab also von Anfang an diese beiden Aspekte: Den strukturell-räumlichen Plan mit sieben starken Bildern und ein Set an konkreten, realisierbaren Aktionen.

WBW Wie arbeiten Sie mit den Bildern? Werden sie als ein Werkzeug verwendet, um eine andere Seite des Strukturplans zu zeigen?

PV In Antwerpen war die Ausgangslage um einiges dramatischer als in den nord- und mittelitalienischen Städten wo wir zuvor gearbeitet hatten. Es mussten zunächst überhaupt übergreifende kollektive Bilder für die Stadt entwickelt werden – dies auch vor dem Hintergrund einer grundlegend anti-urbanen Politik, die seit der Nachkriegszeit aktiv die Suburbanisierung gefördert hatte. In den flämischen Städten lebten bis vor kurzem nur Arme, Migranten und Randständige. Bilder sind grundsätzlich offene Gefässe, die etwas ermöglichen sollen. Wir wählten auch deshalb Bilder, weil sie immer einen sozialen Aspekt beinhalten. Es gibt technische Bilder, gewiss, aber unsere Bilder richten sich an breite Bevölkerungsschichten.

WBW Sie haben im Strukturplan sieben Bilder benannt: Hafenstadt, Dörfer und Metropole, poröse Stadt, Wasserstadt, Eisenbahnstadt, Megacity und Ökostadt. Können Sie eines der Bilder konkreter beschreiben?

PV Nehmen wir die «poröse Stadt».² Wir meinen damit eine doppelte Bedeutung von Porosität. Zum einen verstehen wir darunter eine Porosität des Stadtgewebes, aber auch der Architektur selbst: Die kleinteilige Parzellenstruktur ist zu einem gewissen Mass sehr porös, da sie vieles zulässt, andererseits verunmöglicht sie grössere Projekte. Viele moderne Bauten sind sperrig und lassen sich nur beschränkt umnutzen, sind also weniger empfänglich für eine Neuinterpretation. Die zweite Porosität betrifft gesellschaftliche und ökonomische Umbrüche, so etwa den technologischen Wandel oder die soziale Toleranz. Man schätzt es heute weniger, direkt neben einem lauten Handwerksbetrieb zu wohnen. In einigen Quartieren aus dem 19. Jahrhundert in Antwerpen gab es bis vor kurzem viele Betriebe in den Hinterhöfen. Durch den technologischen Wandel

und die geringere Toleranz sind sie innerhalb weniger Jahre bis auf wenige Ausnahmen komplett verschwunden. Das ist im ersten Moment bedauerlich, denn dadurch reduziert sich die Durchmischung. Andererseits sind so unzählige Mikro-Brachen entstanden, die neue, bisher ungeahnte Möglichkeiten bieten.

WBW Zum Beispiel?

PV Viele junge Familien nutzten die Chance, um sich auf solchen Arealen regelrechte Traumhäuser zu bauen – und das mitten in der Stadt! Man kauft eine kleine Parzelle, oder man tut sich mit anderen zusammen und überbaut einen ganzen Hinterhof. Für die flämischen Architekten sind solche «unreine» Situationen geradezu ideal: Sie können ihren ausgewählten Geschmack und ihr gutes Gefühl für die richtige Balance in einer Collage ausleben. Die Neu-

Viele junge Familien nutzten die Chance, um sich auf solchen Arealen regelrechte Traumhäuser zu bauen – und das mitten in der Stadt!

zügler sparen sich den langen Pendelweg und profitieren vom dichten Angebot an Dienstleistungen in der Stadt. Sie sind allerdings oft isoliert in ihrem Quartier, leben als Minderheit inmitten einer grösseren Gruppe, die eine andere Kultur lebt. Ich habe ein Interview mit einer Soziologin geführt, die mit ihrer Familie auf diese Weise in Antwerpen wohnt. Man kann daraus die Schwierigkeiten herauslesen, die ein so enges Zusammenleben in einer europäischen Stadt bedeutet. Die ganze Sache ist nicht so einfach wie ich ursprünglich dachte.

WBW Wie reagiert man nun mit ihrer Planungsmethodik auf der kleinen Parzelle konkret?

PV Der Strukturplan und die strategischen Projekte können nicht Vorschläge für die kleinen Parzellen machen, aus denen sich ein Grossteil von Antwerpen zusammensetzt – aber sie müssen natürlich damit arbeiten. Es kann vorkommen, dass die Dynamik des strategischen Projekts und die Behäbigkeit der kleinen Parzelle schroff aufeinandertreffen, wie zum Beispiel beim *Park Spoor Noord*. Dieses zentrale Projekt für die Stadt grenzt direkt an das ärmste Quartier. Es bestand die grosse Gefahr, dass zwar ein wunderbarer Park für das 21. Jahrhundert gestaltet wird, der aber den Anwohnern kein Angebot macht, ja sie geradezu aus-

² Paola Viganò, *The porous city*, in: Paola Pellegrini und Paola Viganò (Hg.), *Comment vivre ensemble*, Rom 2006.

schliesst. Hier gilt es, zwei Geschwindigkeiten und völlig unterschiedliche Ansprüche zusammenzubringen. Wir haben deshalb direkt an den Rändern die «Schwellen» so niedrig wie möglich gestaltet, etwa mit vielen Sitzbänken, auf die sich die türkischen Familienväter ganz in der Nähe ihrer Häuser setzen können. Sie müssen dafür nicht in den Park hinein. Der *Park Spoor Noord* führte zu einer «sanften» Gentrifizierung, was durchaus erwünscht war. Er führte aber nicht zu einer Verdrängung der ansässigen Bevölkerung. Heute nutzen ihn auch Menschen, die ausserhalb Antwerpens wohnen, aber einen ganzen Tag im Park verbringen. Diese gelungene Durchmischung erfüllt uns mit viel Freude und Stolz.

WBW Sie haben auch im Zentrum der Stadt einen Platz gestaltet, der auf ähnliche Weise zwischen unterschiedlichsten Ansprüchen vermittelt und eine bestehende Situation komplett umwertet...

PV Sie meinen den Theaterplein. Für uns war das ein sehr glückliches Projekt. Der Wettbewerb wurde sofort nach der Präsentation am gleichen Tag entschieden. Der Bürgermeister wollte wohl noch vor den Wahlen ein interessantes Projekt für die Zukunft präsentieren. Alles lief sehr schnell ab. Und es war eines dieser seltenen Projekte, bei denen das Gebaute sehr nahe an die Vorstellungen im Wettbewerb kommt. Etwas herausfordernd war allerdings, dass die fast 25 Meter hohen Stützen des von uns vorgeschlagenen Daches vor dem Stadttheater auf ein unterirdisches Parkhaus zu stehen kamen, von dem wir in der Wettbewerbsphase keine Pläne hatten. Trotzdem hat sich die Jury für unser Projekt entschieden. Die Fläche des Daches entspricht derjenigen des Theaters, vor dem es steht. Es verdeckt die Betonfassade des Theaters, die die Antwerpener Bürger nicht mehr sehen wollten. Das «Verschwindenlassen» der Theater-Fassade war eine der Aufgaben des Wettbewerbs. Unser Dach auf den vielen dünnen Stützen belässt die Fassade, rückt sie aber in einen neuen Rahmen. Wir mögen Projekte wie dieses, die durch das Hinzufügen von etwas Neuem das Bestehende neu zeigen, ohne dass das Neue sich zu sehr in den Vordergrund drängt. Für den Platz selbst schufen wir lediglich eine Betonplatte mit einem Gefälle von zwei Prozent. So konnten wir sämtliche Treppen eliminieren und eine ruhige, gelassene Fläche herstellen, die heute allen querenden Passanten und spielenden Kindern der Nachbarschaft offensteht. —

Paola Viganò (1961) ist Professorin für Städtebau an der Universität von Venedig (IUAV) sowie Professorin für Theorie der Stadt und Städtebau an der EPFL Lausanne. Sie führt ein Büro in Mailand, das sie bis zum Tod von Bernardo Secchi (1934–2014) gemeinsam mit ihm betrieb.

Résumé

Pas de craintes face à l'avenir Paola Viganò en conversation avec Caspar Schärer et Roland Züger

Anvers est devenu le point de mire des urbanistes. Ce succès est dû pour une grande part à Paola Viganò, qui a dessiné avec Bernardo Secchi le plan structurel de cette ville située au bord de l'Escaut. Trente ans d'intenses recherches sur la ville européenne ont été nécessaires au préalable, d'abord au nord et au centre de l'Italie, puis, depuis 1989, en Flandre. Viganò mentionne les rapports politiques complexes et souvent difficiles qui déterminent de manière décisive le destin d'un plan d'une telle importance. Au début des années 2000, elle a rencontré à Anvers une ville qui, après des dizaines d'années de blocage politique et un déclin conséquent, voulait se retaper et se sentait prête au changement. L'analyse de Viganò d'une «porosité» constitue en fait un plaidoyer pour la perméabilité et l'aptitude au changement d'une ville prise dans son ensemble – une condition indispensable pour maîtriser les défis du présent et du futur.

Summary

No Fear of the Future Paola Viganò talks to Caspar Schärer and Roland Züger

Urban planners are increasingly turning their focus on Antwerp. An important role in this success has been played by Paola Viganò, who together with Bernardo Secchi drew up the structure plan for the city on the River Scheldt. This was preceded by thirty years of intensive research into the European city, firstly in northern and central Italy, since 1989 in Flanders. Viganò refers to the complex, often difficult political situations that can determine the fate of an important plan of this kind. In Antwerp at that start of the second millennium they encountered a city which, after decades of political blockade and a serious decline, wanted to get back on its feet and was ready for change. Viganò's analysis of "porosity" is ultimately a plea for the permeability and changeability of a city as a whole, an essential prerequisite for dealing with the challenges of the present and the future.